

hat? Wenn Ihr von mir verlangt, daß ich Euch die Idee angebe, wie ein guter Schild zu fertigen sei, und wenn Euch meine Idee gefällt, würdet Ihr denselben durch mich oder durch einen andern Schmied machen lassen? Wenn durch einen andern, so kann er wohl einen guten Schild fertigen, aber es wird nicht derselbe werden, den ich gemacht hätte, und dessen Beschreibung Euch befriedigte. Cola di Rienzi hat ein Gesetzbuch vorgeschlagen, das unser Schild sein soll. Wer anders soll darauf sehen, daß der Schild wird, wie er ihn vorgeschlagen, als Cola di Rienzi? Römer! ich trage darauf an, daß Cola di Rienzi von dem Volke mit der Vollmacht ausgerüstet werde, unter welchem Namen es ihm beliebt, die neue Verfassung ins Werk zu setzen — und welche Mittel er auch anwendet, wir, das Volk, wollen über ihn wachen, daß ihm kein Leid zugefügt werde."

"Lange lebe Rienzi! — Lange lebe Cecco del Vecchio! Er hat wohl gesprochen! — kein Anderer, als der Gesetzgeber soll der Regent sein?"

Solche Zurufungen begrüßten das ehrgeizige Herz des Gelehrten. Die Stimme des Volkes bekleidete ihn mit der höchsten Gewalt. Er hatte eine Republik geschaffen — um, sobald es ihn gelüstete, ein Despot zu werden!

Siebentes Kapitel.

Nach dem Halfter sieht man, wenn die Mähre gestohlen ist.

Während dieser Ereignisse in Rom war schon ein

Diener des Stephan Colonna auf dem Wege nach Corneto. Das Erstaunen, womit der alte Baron die Nachricht aufnahm, kann man sich leicht vorstellen. Er verlor keinen Augenblick, um seine Truppe zu versammeln, und während des Gewühles des Aufbruches trat plötzlich der Ritter von St. Johann zu ihm. Seine Miene hatte ihre gewöhnliche unbefangene Ruhe verloren.

„Was ist das?“ sagte er eilig; „eine Empörung? — Rienzi unumschränkter Beherrscher von Rom? — kann man diesen Nachrichten glauben?“

„Es ist nur zu wahr!“ sagte Colonna mit bitterem Lächeln. „Wo hängen wir ihn bei unserer Zurückkunft?“

„Sprecht nicht so unbesonnen, Herr Baron,“ versetzte Montreal unhöflich; „Rienzi ist stärker als Ihr glaubt. Ich weiß, was Männer sind, und Ihr wißt nur, was Edelleute sind! Wo ist Euer Nefte?“

„Hier ist er, edler Montreal,“ sagte Stephan, die Achseln zuckend, mit halb verächtlichem Lächeln über den Vorwurf, den nicht zu ahnden er für klüger hielt, „hier ist er! — seht, er tritt eben ein!“

„Ihr habt die Neuigkeiten gehört?“ rief Montreal aus.

„Das habe ich.“

„Und verachtet die Revolution?“

„Ich fürchte sie!“

„Dann habt Ihr doch einigen Verstand. Aber diese Sache geht mich nichts an; ich will Eure Berathungen nicht stören. Adieu für jetzt!“ und ehe Stephan ihm

zuvorkommen konnte, hatte der Ritter das Zimmer verlassen.

„Was hat dieser Demagoge im Sinne?“ murmelte Montreal. „Wollte er mich hintergehen? — Hat er sich meiner Gegenwart entledigt, um den ganzen Gewinn des Unternehmens ausschließlich zu behalten? Ich fürchte dies! — der verschmizte Römer! Wir nordischen Krieger könnten nie mit ihrem Verstande in die Schranken treten, käme ihre Feigheit uns nicht zu Hülfe. Aber was ist zu thun? Ich habe Rudolph schon befohlen, mit den Räubern zu unterhandeln, und sie sind auf dem Punkte, ihren bisherigen Herrn zu verlassen. Gut! sei es so! Besser, ich breche zuerst die Macht der Barone und vergleiche mich dann, das Schwert in der Hand, nach meiner Weise mit dem Plebejer. Und wenn ich hierin nicht siege — holde Abeline! dann sehe ich Dich wieder! — Das ist einiger Trost! — und Ludwig von Ungarn wird Kopf und Arm Walters von Montreal theuer erkaufen. Heda! Rudolph!“ als die stämmige Gestalt des Reiters halb bewaffnet und halb betrunken über den Hofraum tanzelte. „Bursche! bist Du betrunken zu dieser Stunde?“

„Trunken oder nüchtern,“ erwiderte Rudolph mit einem tiefen Bücklinge, „bin ich zu Deinen Befehlen.“

„Gut gesprochen! — sind Deine Freunde reif für den Sattel?“

„Achtzig davon, bereits überdrüssig des Müßiggehens und der dumpfen Luft Roms, wollen fliegen, wohin Walter von Montreal es verlangt.“

„Spüte Dich denn — laß sie aufsitzen; wir gehen

von nun an nicht mehr mit dem Colonna — wir verlassen sie, während sie noch schwagen! Sage meinen Knappen, daß sie mich erwarten!“

Und als Stephan Colonna seinen Zelter bestieg, hörte er zum erstenmale, daß der Ritter von der Provence, der Reiter Rudolph und achtzig von den Söldnern bereits abgezogen seien — wohin, wußte Niemand. —

„Uns voran nach Rom! tapferer Barbar!“ sagte Colonna. „Vorwärts meine Herren!“

Achtes Kapitel.

Der Angriff — der Rückzug — die Wahl — und der Anhang.

Bei ihrer Ankunft fand die Schaar Colonna's die Thore Roms verschlossen und die Mauern besetzt. Stephan ließ seine Trompeter mit einem seiner Hauptleute vorgehen, um gebieterisch Einlaß zu begehren.

„Wir haben Befehle,“ erwiderte der Anführer der Stadtwache, „Niemanden einzulassen, der Waffen, Paniere oder Trompeten bei sich führt. Die Herren Colonna mögen ihr Gefolge entlassen, so sind sie willkommen.“

„Wer gab diese unverschämten Befehle?“ fragte der Hauptmann.

„Der Herr Bischof von Orvieto und Cola die Rienzi, die vereinigten Beschützer des *buono Stato*.“

Der Hauptmann des Colonna kehrte mit dieser Botschaft zu seinem Herrn zurück. Stephans Wuth